

Mufti eine Reform von oben verordnete, die, wie der jetzige Papst mehrfach sagte, am grünen Tisch gemacht worden ist, nicht zuletzt von Liturgiewissenschaftlern“ (51). Dem hält freilich der Liturgiewissenschaftler Gerhards entgegen: „Die Liturgiereform hat genau in der Zielrichtung des Konzils die Linie weiter ausgezogen, zumal derselbe Papst, der die Liturgiekonstitution unterschrieben hat, auch sämtliche Bücher der reformierten Liturgie unterschrieben hat. Ich bin der Meinung, dass hier eine Kontinuität besteht“ (57).

4. Muss es in der Liturgie so etwas geben wie eine Reform der Reform? Offenbar war das die Meinung aller Teilnehmer an der Diskussion. Gerhards schreibt: „Ich habe oft und schon seit Langem gefordert, dass wir eine wirkliche Kritik der Liturgiereform durchführen müssen, und zwar von kompetenter liturgiewissenschaftlicher Seite, aber auch im Verbund mit denen, die wie Herr Mosebach und andere auf Missstände kritisch hingewiesen haben“ (56f.). Dem stimmt Mosebach grundsätzlich zu, stellt sich die Reform der Reform allerdings eher als eine Rückkehr zum alten Ritus vor. „Ich hoffe, dass es immer mehr Orte gibt, an denen der alte Ritus gefeiert wird, und ich stelle fest, es gibt ein sehr großes Interesse bei jüngeren Leuten. Ich stelle gerade ein großes Interesse bei Priesteramtskandidaten fest und vielleicht ermöglicht mir meine Phantasielosigkeit in Bezug auf die Zukunft vielleicht auch noch mal eine große Überraschung“ (103). Gerhards exemplifiziert die Reform der Reform an einem bestimmten Punkt, nämlich der Zelebrationsrichtung. „An diesem Thema sind wir schon lange dran. Es gibt manches Problematische zu überdenken und es liegen schon diverse Buchpublikationen dazu vor. Ein Stichwort lautet *Communio*-Raum. Es geht darum, wie der Kirchenraum im Sinne der Gebetsorientierung, aber auch im Sinne des *Communio*-Gedankens weiterzuentwickeln ist. Dass die gegenwärtige Situation beiden Anliegen oft nicht gerecht wird, darüber sind wir uns, glaube ich, einig“ (100f.).

Gab es in der heftigen Auseinandersetzung der beiden Lager Sieger und Besiegte? Der Rez. (selbst noch im alten Ritus geweiht und jetzt im neuen Ritus zelebrierend) war am 20. August 2007 unter den Zuhörern präsent, und er hat nun das vorliegende Buch gelesen, aber er konnte sich für keines der beiden Lager entscheiden; vielmehr war er beeindruckt von der Belesenheit, der wissenschaftlichen Kompetenz und der hohen Streitkultur der vier Kombattanten und vor allem von den vielen Facetten, welche das Thema (Tridentinische Messe – ja oder nein?) bietet. Es ist jammerschade, dass der Streit um die „Alte Messe“ durch den Konflikt um die Aufhebung der Exkommunikation der vier 1988 von Marcel Lefebvre geweihten Bischöfe und durch die Frage nach der Autorität des Zweiten Vatikanischen Konzils, die von der Pius-Bruderschaft (zumindest teilweise) bestritten wird, überlagert und dann verdrängt wurde. Das *Motu proprio* „*Summorum Pontificum*“ hätte es verdient gehabt, ausführlich und lange diskutiert zu werden.

R. SEBOTT S. J.

TEBARTZ-VAN ELST, FRANZ-PETER, *Gemeinden werden sich verändern*. Mobilität als pastorale Herausforderung. Mit einem Beitrag von Dieter Emeis. Würzburg: Echter 2001. 170 S., ISBN 3-429-02388-2.

Leider ist der Rez. viel zu spät dazu gekommen, das vorliegende Buch zu besprechen. Da aber Tebartz-van Elst (= T.) inzwischen Diözesanbischof von Limburg geworden ist und damit eine neue Bedeutung gewonnen hat, mag auch die verspätete Besprechung noch einen Sinn machen. Ohnehin ist das Thema des Buches immer noch aktuell, ja, es wird sogar noch immer brennender und wichtiger.

Die Arbeit hat sieben Kap. Im ersten (Geistliche Annäherung, 9–30) steckt T. den geistlichen und spirituellen Rahmen ab, in dem das Thema zu stehen kommt. Gefordert ist nichts weniger als ein großes Vertrauen auf Gott. „Die Gemeinde von morgen ergibt sich nicht aus einem menschlichen Planungsentwurf, der an den volksskirchlichen Idealen von gestern ausgerichtet ist und diese als Maßstab in die Zukunft projiziert. Die Gemeinde von morgen wächst allein in dem spirituellen und theologischen Bewusstseins-horizont, der Gott in Umbrüchen menschlicher Geschichte und Gesellschaft am Werk weiß. Nur in einer Treue zum gewachsenen kirchlichen Zeugnis und in einer Offenheit für Gottes Zutrauen in allem gesellschaftlichen Wandel gewinnt die Gemeinde von

morgen im gewagten Aufbruch erste Konturen“ (29). Wie ist es zu der heutigen kritischen Lage des Glaubens gekommen? Darauf geht Kap. 2 ein (Soziologische Beobachtungen. Sozialformen des Lebens prägen Communioformen des Glaubens, 31–47). Zum einen erleben wir einen Rückgang der Gläubigen, zum andern einen massiven Priestermangel, zum dritten eine zunehmende Geldnot, die (in der Folge der gegenwärtigen Wirtschaftskrise) in den nächsten Jahren noch größer werden könnte. Damit nun die Christen sich in einer offenen, pluralen und säkularen Gesellschaft nicht verlieren, brauchen wir eine *Vernetzung* der Christen und der pastoralen Räume. Auf diese Vernetzung der Menschen und der Räume geht auch das dritte Kap. (Pastoraltheologische Orientierung. Fortschreibung der praktischen Theologie der Gemeinde, 48–68) ein, das *Dieter Emeis* für das vorliegende Buch beigesteuert hat. Er gesteht zunächst ein, dass der Synodenbeschluss von 1975 (Die pastoralen Dienste in der Gemeinde), der die Leitidee „Von der versorgten zur mitsorgenden Gemeinde“ vertrat, zum Teil unrealistisch war und deshalb fortgeschrieben werden muss, und zwar in mehrfacher Hinsicht (vgl. 66–68): 1. Die Gemeindepastoral soll nicht ersetzt, muss aber ergänzt werden durch die Öffnung auf die größere Region hin. 2. Die Ziele der Gemeindepastoral müssen differenziert werden. In den Gemeinden muss nüchtern zugelassen werden, was in ihnen pastoral nicht möglich ist, und es muss aufgezeigt werden, auf welche Orte sie verweisen können, wo Menschen das finden, was die jeweilige Gemeinde nicht bereitstellen kann. 3. Gemeinden im größeren pastoralen Raum können sich gegenseitig ergänzen. 4. Um die Zuordnung von Gemeinden im größeren pastoralen Raum bewusst und wirksam zu machen, kann eine sichtbare Ausrichtung auf eine Zentralkirche wichtig sein. 5. Wo ein plurales christliches Leben (in Vereinen, Verbänden, Bildungseinrichtungen, geistlichen Zentren, Krankenhäusern, Schulen, Kindergärten, geistlichen Gemeinschaften usw.) gewachsen ist, ist eine Vernetzung im größeren pastoralen Raum anzugehen. Im 4. Kap. des vorliegenden Buches (Theologisch-systematische Vergewisserung. Schrift und Tradition als Inspiration und Kon-Spiration, 69–77) erläutert T. die Lehre von der kirchlichen *Communio* und jene von der Kirche als Vollsakrament, die beide vom Zweiten Vatikanischen Konzil neu entdeckt wurden. Gerade das Modell von der Kirche als „*Communio Ecclesiarum*“ kann helfen, um die Kirche als Weltkirche zu begreifen. Wie dies konkret geschehen kann, wird man in Pilotprojekten erproben müssen: vgl. Kap. 5 (Pastoralpraktische Perspektiven, 78–94). Was in Pilotprojekten in einem Bistum und an ausgewählten Orten an Vernetzung eingeübt wird, kann für andere Gemeinden eine wichtige Quelle der Information und Motivation sein. Ähnliches gilt für die Erfahrung in anderen Ländern: vgl. Kap. 6 (Vergleichende Erkundungen. Der Blick über den Kirchturm hinaus, 95–142). T. kann hier vor allem auf die Kirche in den USA hinweisen, die er von seinen Studienaufenthalten her besonders gut kennt. Schließlich fasst der Autor (in Kap. 7: Resümee, 143–167) seine Ansichten in den folgenden sieben Thesen zusammen: 1. Der erweiterte soziale Raum bedingt ein neues Verständnis territorialer Zugehörigkeit. 2. Die soziologische Denkform des „Netzwerks“ (innerhalb einer Diözese und innerhalb der Gesamtkirche) bietet Möglichkeiten, die von der Theologie nutzbar zu machen sind. 3. Innerhalb der Theologie dürfte vor allem die *Communio-Ekklesiologie* des Zweiten Vatikanischen Konzils der Denkform des „Netzwerks“ entsprechen. 4. Eine künftige Ausgestaltung der Gemeinde wird vor allem auf jene Themen Rücksicht nehmen müssen, in denen Menschen neu die Frage nach dem Glauben stellen. 5. Nicht Verwaltung des Mangels, sondern Gestaltung der Zukunft muss die Leitidee für die Kirche in Deutschland sein. 6. Die Entlastung, die eine Gemeindebildung im größeren Raum bewirkt, zielt zwar primär auf die pastoralen Ämter und „Dienste“, aber auch auf das ehrenamtliche Engagement. 7. Erfahrungen in Deutschland, aber auch in anderen Ländern zeigen, dass die Rezeption des erweiterten pastoralen Raumes noch konsequenter erfolgen muss. Andere Lösungsversuche greifen zu kurz.

Ich habe das vorliegende Buch mit viel Gewinn gelesen. Freilich bleibt manches noch dunkel, muss also in Zukunft erst noch „ausbuchstabiert“ werden. Dies sieht auch T. so, wenn er mit dem folgenden Wort von Pablo Picasso sein Buch schließt: „Alle Wege sind offen, und was gefunden wird, ist unbekannt. Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer“ (167).

R. SEBOTT S. J.